

BESPRECHUNGEN

Literatur

KAISER, Gerhard: *Christus im Spiegel der Dichtung*. Exemplarische Interpretationen vom Barock bis zur Gegenwart. Freiburg: Herder 1997. 192 S. Lw. 29,80.

Das vorliegende Buch des emeritierten Freiburger Germanisten enthält 15 Fachaufsätze, die sich allesamt mit Spiegelungen Christi in der Literatur befassen. Der Bogen spannt sich dabei von Jacob Bidermann aus dem 17. Jahrhundert über Hölderlin, Büchner, Raabe, Keller bis hin etwa zu Trakl, Dürrenmatt oder Dorst in unserem Jahrhundert. Die einzelnen Beiträge – für sich selbst unabhängig lesbar – werden durch sparsame innere Bezüge miteinander verbunden und in den Gesamtrahmen der Perspektive von Christentum und Literatur eingebunden.

Im Hinführungskapitel legt Kaiser sein eigenes Ziel fest. Im Gegensatz etwa zu den literaturtheologischen Arbeiten von Karl-Josef Kuschel sucht er „nicht nach literarischen Bearbeitungen des Lebens Jesu“. Auch interessiert ihn hier nicht der sogenannte „Jesus incognito“, der in verschiedenen Transfigurationen des Nazareners in der Gegenwartsliteratur weiterlebt. Ihm geht es um „Spiegelungen des soteriologischen Christus, des Erlösers und Heilsträgers, der sich als der Weg, die Wahrheit und das Leben bezeichnet“ (11). Sein Ziel liegt also darin, „einen Beitrag zu leisten zur Erkenntnis der durchdringenden Kulturbedeutung des Christentums auch in einer sich immer rascher und tiefer säkularisierenden Welt“ (19).

Kaiser greift zu exemplarischen Texten, in denen er derartige Christus-Spiegelungen nachweisen kann. Hölderlins „Hymne an die Freiheit“ steht dabei neben Büchners „Dantons Tod“, Wilhelm Raabes „Pfisters Mühle“ neben Gottfried Kellers Spätgedicht „Abend auf Golgotha“, und von Tankred Dorsts dramatischen Triptychon von 1995 „Die Geschichte der Pfeife“ erfolgt ein Rückverweis auf Paul Celans Gedicht „Mandorla“. Wichtig ist dem Autor dabei offensicht-

lich die Breite der literarischen Bezüge, die allesamt nicht im kirchlichen Binnenraum, sondern im säkularen Freiraum der Kultur entfaltet werden. Da steht eine Christusparodie neben einer mythischen Christusbeschwörung, ein Christi Abwesenheit beschwörender Gegenpsalm neben einem Märtyrerdrama, in dem heutige Menschen in die Opferrolle Christi schlüpfen, eine resignative Paraphrase auf 1 Kor 13 neben einer heutigen Kreuzigungsgeschichte.

So scheinen in der Tat jene von Kaiser angestrebte „Eindringlichkeit und der Facettenreichtum“ auf, „mit denen Christus auch in einer Welt gegenwärtig bleibt, die im Zeichen der Entchristlichung zu stehen scheint“ (160). Die einzelnen Beiträge sind fraglos lesenswert, der Gesamtrahmen wirkt hingegen durch die eher zufällige, wenig begründete und viel zu breit angelegte Komposition kaum überzeugend. Allgemeine Schlussfolgerungen lassen sich aus diesen – in sich schillernden – Mosaiksteinchen kaum ziehen.

Georg Langenhorst

KUSCHEL, Karl-Josef: *Im Spiegel der Dichter*. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Düsseldorf: Patmos 1997. XII, 463 S. Lw. 49,80.

Mit diesem ‚Spiegel der Dichter‘ liegt ein weiterer Baustein auf dem Weg zu einer Theopoetik vor, die dann – laut Kuschel – „eine umfassende Anthropologie, Theologie und Christologie im Gespräch mit den großen Dichtern“ (459) werden soll. Kuschel will damit einen Beitrag leisten zu einer Spurensuche, er will einladen zu „Denkwegen des Glaubens im Gespräch mit den Poeten“ (37). Dabei geht es nicht nur um die inhaltlichen Rückfragen, die Dichter immer wieder gegen sich selbst und ihrer Sache allzu sichere Theologen zu stellen vermögen (z. B. Schuld und Gnade, die Frage nach dem Bösen, dem Leid und nach der Allmacht Gottes, die Rede über Kreuz und Auferstehung). Es geht auch um eine

Sprachschule für einen mehr sensiblen und zurückhaltend-zweifelnden Umgang mit Worten. Kuschel zitiert in diesem Zusammenhang Fridolin Stier mit der Mahnung: „Theologen müßten schreiben wie Flaubert, der ganze Tage verbrauchte, um das einzig treffende Wort zu finden.“ (12) Ein diesem Maßstab entsprechendes Pendant aufseiten der Theologen findet Kuschel bei Karl Rahner, der immer wieder darauf hingewiesen hat, daß jede Theologie durch den Versuch gekennzeichnet sein muß, die „unheimliche Schwebel zwischen Ja und Nein“ als den einzig festen Punkt zu denken, glauben und reden auszuhalten (vgl. 280–295). Daß Kuschel diesen behutsamen, zurückhaltenden, immer am Rand des Verstummens entlangastenden Umgang mit Sprache gerade bei Schriftstellern und Dichtern aufzeigt, macht den roten Faden und eine überzeugende Stärke dieses Buchs aus.

Es gelingt ihm, anhand der Teile „Rätsel Mensch – Abgrund Gott – Gesichter Jesu“ die grundlegenden Themen christlicher Theologie intensiv zu beleuchten. Dabei überzeugen vor allem die Erörterungen zu Schuld und Ende des Menschen (Grass, Frisch), zu – legitimem – Zweifel an und Protest gegen Gott (Dürrenmatt, Wiesel) sowie Menschwerdung und Kreuz Jesu (v. a. Seghers). Aber auch viele andere Passagen könnten hier angeführt werden, so das mitreißend geschriebene Porträt des Romans Menschensohn des paraguayischen Schriftstellers Augusto Roa Bastos.

Auch wenn Kuschel dieses Buch erst als Zwischenstation auf dem Weg zu einer umfassenden Theopoetik ansieht, ist die Fülle des gebotenen Materials und der (Lese- und Denk-) Anregungen doch sehr beachtlich. Vor allem erfreut der Umstand, daß Kuschel das Repertoire der von ihm behandelten Autoren über die deutschsprachige Literatur hinaus erheblich erweitert und maßgebliche Stimmen der Weltliteratur in seinen Chor einbezogen hat (z. B. Machfus, Ajtmatov). Kuschel zeugt damit von einer Leseleidenschaft, über die er explizit in der abschließenden Danksagung in sympathischer Weise Rechenschaft ablegt. Ein entscheidendes Plus seiner Argumentation liegt darin, daß er sich nicht scheut, subjektiv von seinen Leseerfahrungen zu erzählen, weil die „eigene Lebens- und Erfahrungsgeschichte

von konstitutiver Bedeutung“ (2) für die Theologie sei. So schreibt er nicht – um eines falsch verstandenen Objektivitätsideals willen – nüchtern und blutleer. Daß er auf diese Weise solche Liebe zur Literatur zu wecken versteht und dazu einlädt, sich selbst in Leseabenteuer zu begeben, ist ein nicht unerfreulicher Nebenaspekt des jederzeit spannend zu lesenden Werks. Dirk Steinfort

MOTTÉ, Magda: *Auf der Suche nach dem verlorenen Gott*. Religion in der Literatur der Gegenwart. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1997. 228 S. (Theologie und Literatur. 6.) Kart. 48,-.

In dieser Sammlung sehr lesenswerter Aufsätze beschreibt, interpretiert und analysiert M. Motté religiöse Aussagen zeitgenössischer deutscher Autoren in zumeist lyrischen und erzählenden Texten. Zunächst untersucht sie Ebenen religiösen Sprechens, die literarische „relecture“ und umdeutende Aneignungen des biblischen Buchs Jona. Mancher Leser würde hier eine Erörterung des erweiterten Religionsbegriffs mit der Klärung der Identität oder Nichtidentität von Gott und Religion wünschen. Sehr differenziert bedacht und an literarischen Texten exemplifiziert werden die Unterschiede von Provokation und Blasphemie. Bewußte Tabuverletzung und stimulierender Schock werden eindringlich im Werk von George Tabori gezeigt. Die Parabel als eine der wichtigsten Formen für die „verhüllte Enthüllung“ menschlicher Existenz wird in Erzählungen von Bodo Kirchhoff und Gert Hofmann vorgestellt. Für die filmische Parabel (in Kieslowskis „Dekalog VI“) wäre kontextuell weiter auszuholen.

Mit Provokationen ihrer Wertvorstellungen und ihres Unbedachten in modernen Texten erscheinen älteren Christenmenschen wie konservativen Bürgern vor allem Parodie und Ironie mit der Tendenz zur Satire anstößig. Motté (die über moderne Kinderlyrik habilitiert hat) untersucht eine Reihe parodistischer Verstexte zu geistlichen Gedichten von Variationen auf Luise Hensels Nachtgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ bis zu Günter Grass' „Meissner-Te-Deum“-Parodie und Ernst Jandls Parodie des Johannes-Prologs. Beide Autoren bekannten ausdrücklich den Abschied von ihrem Kinderglauben in der Pubertät. Hatten sie jemals eine intensive Bezie-